

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen |
| Herausgeber: | Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen |
| Band: | 20 (1963) |
| Heft: | 11 |
| Artikel: | Der Sieg darf nicht das wichtigste sein |
| Autor: | Isberg, Jürgen |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-990910 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beratend zur Seite steht, sollte daher stets darauf bedacht sein, Leistungsstarke, aber charakterlich minderwertige Athleten — selbst wenn die Idee des Leistungsstrebens noch so eindrucksvoll von ihnen verkörpert wird — aus unserer Gemeinschaft zu entfernen, auch wenn er deswegen bei stupiden Fanatikern in Misskredit gerät. Sportliche Leistung darf sich nicht allein auf Tüchtigkeit stützen.

Was neben der Zielsetzung hoher sportlicher Leistungen zu tun ist, bestimmen Achtung und Würde, bestimmen die sportlichen Sitten. Tüchtigkeit und Haltung («immer der erste zu sein und voranzuleuchten den anderen!») müssen zusammenfallen und als eine Einheit gewogen werden. Nur wenn jeder und an seiner Stelle dafür tätig ist, dass dem Leistungsstreben seine sportethischen Grundlagen nicht entzogen werden, können wir hoffen, dass sein Ansehen in allen Gesellschaftsschichten gehoben wird, können wir hoffen, dass eine solche sportliche Leistung, die aller Ehren wert ist, über genügend Durchschlagskraft verfügt, um sich einen Platz unter den echten Kulturstärken zu erobern.

Die Idee, körperlich zielfestig an sich zu arbeiten, um den anderen mit sauberen Mitteln zu übertreffen, muss in einer Zeit, deren Kennzeichen ein weitverbreiteter Zug nach Bequemlichkeit und Verweichlichung und ein alle anderen Gesichtspunkte zurückdrängendes Erfolgsstreben sind, als ein äusserst positives Element angesehen werden. Diese Idee edlen sportlichen Wettkampfes, die als Symbol, als Inhalt des Leistungsstrebens in allen anderen Bereichen menschlichen Lebens beispielgebend sein kann, darf nicht aussterben. Sie muss von einer tatenfreudigen Sportjugend am Leben erhalten und weitergetragen werden, weil sie das Prinzip gesunden menschlichen Fortschritts verkörpert.

Leistungssport ist nichts für zarte Gemüter. Jeder von ihnen aber weiß, dass es eine beträchtliche Anzahl junger Menschen gibt, die echte Freude an ihm hat. Sie freuen sich immer wieder darauf, mit dem Gegner die Kräfte zu messen. Mit einer gewissen Zufriedenheit strapazieren sie ihren Körper, beissen sie sich förmlich durch das tagtägliche harte Training

hindurch, nicht zuletzt deswegen, weil hierbei ein Reichtum gesammelt wird, den man dann bei Sportfesten unter Beweis stellen kann und mit dem Siege günstigstenfalls sogar Rekorde zu erzielen sind.

Es sind durchaus nicht immer die edelsten Motive, die Sportler dazu bringen, diesen schweren Weg im Sport zu gehen. Der tosende Beifall der Menge lockt ihr Interesse, ihr Streben zielt auf sportlichen Ruhm. Helfen wir ihnen durch andauernde Arbeit an uns selbst kameradschaftlich dabei, dass die uns vorschwebende Richtung auf moralisches Verhalten in ihr Bewusstsein kommt und dass sie dem Leistungssport menschlich gewachsen sind. Wir wollen uns dabei nicht von Traumvorstellungen leiten lassen. Was Schule, Elternhaus und Kirche nicht geschafft haben, wird auch von uns nicht erreicht werden. Nüchternen Sinnes sollten wir nur das Erreichbare anstreben. Das aber ist: der gradlinige Sportler, der betont anständig denkt, der stets menschlich empfindet und der in der Schule sportlicher Freiheit seine mitmenschlichen Pflichten beachtet.

Es liegt nahe, zu vermuten, dass ein solcher Weg voller Strapazen und Entbehrungen, innerhalb einer Gruppe, in der man geachtet sein möchte, mit bis zur Erschöpfung geführten Kämpfen im Fegefeuer internationaler Kämpfe, geeignet ist, in einer bestimmten Weise der Formung der Persönlichkeit zu dienen.

Es kann daher auch nicht im Interesse unseres Volkes liegen, in Zukunft auf die Höchstleistung, die im übrigen immer mehr zu einem Politikum geworden ist, zu verzichten. Sie hat neben der Freude und den glückvollen Stunden, die sie unseren Athleten bei Reisen in aller Welt bereiten, eine ganze Reihe nützlicher Aufträge zu erfüllen und soll unserer Sportjugend auch fernerhin helleuchtender Richtpunkt sein. Dabei dürfen wir jedoch keineswegs versäumen, unser Bemühen um sportliche Spitzenleistungen der beruflichen Aus- und Weiterbildung anzupassen. Es wäre unverantwortlich, auf dem beruflichen Sektor Hohlräume entstehen zu lassen, die das berufliche Fortkommen unserer Spitzensportler einschränken. DSB.

Der Sieg darf nicht das Wichtigste sein

Von Dr. Jürgen Isberg

Fairness kann man nicht lehren. Es ist auch ein Unsinn, zu behaupten, einigen sei sie angeboren und andere lernten sie niemals. Wo nur ein Funke guter Gesinnung ist, da kann auch ein Feuer entfacht werden. Und schliesslich steckt die Atmosphäre alle an, so zu handeln, wie es in einem bestimmten Kreis üblich ist. Als die gute «Princess» bei der Stockholmer Military ihren deutschen Reiter abwarf und davonrannte, als dann der Schweizer Konkurrent seinen Ritt unterbrach, abschwenkte, den Ausreisser einholte und zurückbrachte — da war etwas geschehen, — was tau sendfach im Sport nicht wieder vorkommt. Man braucht eigentlich gar nicht darüber zu sprechen — und doch ist dies nicht selbstverständlich.

Die Fairness geht auch über die Grenzen zwischen Amateur und Profi hinweg, die heute ohnehin stark verschwommen sind. Max Schmeling hat immer betont, dass es in der Haltung und Gesinnung zwischen einem, der sich mit dem Sport seinen Lebensunterhalt verdient, und jenem, dem er ein Hobby ist, keine Unterschiede gab oder jedenfalls geben sollte. «Im Grunde waren wir nämlich auch Sportler», pflegt Max dann lächelnd zu sagen. Schmeling gilt heute noch immer als Deutschlands Sportsmann Nummer 1.

Als der HSV in einem Gruppenspiel zur deutschen Fussballmeisterschaft bei Meister Borussia Dortmund eine 0:5-Schlappe bezog, kam es zu einem Zusammenstoss zwischen Posipal und Kelbassa. Ein Pfeifenkonzert entlud sich über Posipal, als Kelbassa liegenblieb. Der Hamburger Stopper beschämte die Pfeifer. Obwohl der Ball gerade gefährlich gegen sein Tor lief, kniete er bei dem Dortmunder Stürmer nieder und kümmerte sich um ihn, bis die Sanitäter kamen. Und als Kelbassa wieder auf die Beine kam, gab er Posipal die Hand. Und siehe: Die Dortmunder jubelten!

In einem Länderspiel im Handball zwischen Deutschland und Schweden in Bremen standen Sieg und Niederlage auf des Messers Schneide. Da wurde Deutschlands Sturmregisseur Hein Dahlinger gefoult und blieb liegen. Die Sanitäter schalteten nur langsam. Aber Kurt Wadmark, Schwedens Nationaltrainer, war sofort bei ihm und machte ihn in wenigen Minuten fit. Er wollte lieber gegen elf Deutsche verlieren, als gegen zehn gewinnen.

Das sind drei Beispiele. Tausende von ihnen geben dem Sport jenes Profil, das unverwechselbar ist. Man muss nur genau hinsehen.